



Ein Hauch von Louis Kahn in den sanften Hügeln über dem Bodensee: Die Formen des Hauptgebäudes mit seinen schweren Klinkerwänden erinnern an Bauten der amerikanischen Spätmoderne

FOTOS: ROLAND HALBE

Schöner lernen

Deutschlands größter privater Schulbau: Das neue Salem International College in Überlingen von Arno Lederer

VON INGEMAR VOLLENWEIDER

Auf der Bundesstraße 31 hoch über dem Bodensee geht die Fahrt Richtung Überlingen, Abfahrt Krankenhaus, dann der typische Verkehrskreis, dahinter das dazu passende Gewerbegebiet, erste Gedanken an die vergessene Straßenkarte, noch zwei Kurven und plötzlich, schon nicht mehr erwartet, steht da ein schwerer roter Kubus aus gebranntem Ton, das Eingangsbauwerk zum neuen Salem International College, eigentlich aber nur die Technikzentrale, dahinter ein weites Parkfeld, gelber Mergel.

Um es gleich zu sagen: Salem ist im Heute angekommen. Kein Schloss- oder Burghügel mehr, zu dem das Auge aufschaut, sondern flaches Land. Keine historische Hinterlassenschaft aus dem Mittelalter oder Barock, sondern ein Neubau, mit einem Budget von 69 Millionen Mark der größte privat finanzierte Schulhausbau in Deutschland, entworfen vom Stuttgarter Architekten Arno Lederer, zusammen mit seinen Partnern Jorunn Ragnarsdottir und Marc Oei.

Die Internatsschule ist Legende. Das Schloss Salem, 1920 Gründungssitz der Schule Schloss Salem, kam als ehemalige Zisterziensersäbtei durch die Säkularisation zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Besitz der Markgrafen von Baden. Der aktuelle Chef des Hauses schien zuletzt unzufrieden mit der Entwicklung der Schule, sah er doch die einst elitären Prinzipien zu

Gunsten der demokratisch aufgeweichten Pädagogik einer spätbürgerlichen Gesellschaft verraten. Seine drohende Kündigung stand am Anfang der Idee zum Neubau des Salem International College.

Es blieb bei der Drohung. Aber sie hatte bei den Verantwortlichen der Schule das Bedürfnis nach einer größeren Autonomie geweckt. Mit dem Begriff der „Polis“ formulierten sie früh ihre Vorstellung vom Charakter der Gesamtanlage: Weder in die Landschaft verstreute Pavillons, wie sie die Vertreter der so genannten „Süd-deutschen Schule“ um Günter Behnisch im Rahmen des Wettbewerbs vorgeschlagen hatten, noch die solitäre Wucht einer Großform, wie sie das Schloss verkörpert, sondern ein städtisches Gefüge mit feinen abgestuften öffentlichen,

halböffentlichen und privaten Räumen sollte das urbane Lebensgefühl der neuen Schule prägen.

Offensichtlich ist das serpentinartige Unterrichtsgebäude die eigentliche „Erfindung“ des Gesamtplans. Zum vorgelagerten Parkfeld baut die lichte Stoa aus weiß gestrichenen Holzstützen mit minimalem Aufwand eine stimmige Eingangssituation auf. Geschmeidig schwingt sich die Holzständerstruktur am monumentalen Forumgebäude vorbei, zeichnet dabei in einem weiten Bogen sanft die Hangkante nach und öffnet damit einen ebenso überraschenden wie – ja, man kann wirklich sagen – beglückenden Blick auf den still in der Tiefe ruhenden Bodensee. So werden die Räume der Lehre durch die leichteste Architektur umschlossen und durch ihre

vermittelnde Lage zu einem Ort des Übergangs zwischen dem öffentlichen und dem privaten Schulleben.

Die Architektur des zentralen Forumgebäudes erinnert in seiner massiven Expressivität vielleicht noch am ehesten an die burghaften Bauten der eigenen Vergangenheit. Auch die Front zum Bodensee mit ihren beiden symmetrischen Terrassenbauten, die als abgetrepte Außensitzplätze dem Speisesaal vorgelagert sind und wie die Tatzen einer Sphinx auf der sanft bewegten Landschaft ruhen, unterstreichen diesen Willen zur großen Form und bedeutungsgeladenen Geste.

Ein atmosphärischer Konflikt zwischen Außen und Innen prägt die verlinkerten Wohneinheiten, die so genannten „Tutorate“, die

über zwei Gassen erschlossen werden und sich mit ihren charakteristischen Tonnendächern als eigenständige Häuser abzeichnen. Jeweils acht junge Bewohner teilen sich ein Haus. Ein großes Fenster lässt den voyeuristischen Blick von draußen in den doppelgeschossigen gemeinschaftlich genutzten Wohnraum fallen. Den privaten Schlafzimmern, deren Wandoberflächen sich in nacktem Beton zeigen, mutet etwas überraschend Unbehaustes an, und das digitale Display in jedem Hausflur, über das der Bewohner seinen aktuellen Energieverbrauch elektronisch abrufen und also ökologisches Bewusstsein entwickeln soll, erinnert an den erzieherischen Charme der Wochenaufgabe für die Contingergemeinschaften des Privatfernsehens.

Eigenwilligstes Detail dieser Tutoratsgebäude ist aber ein geheimnisvoll ornamentales Objekt, das über den einzelnen Hauseingängen zu schweben scheint, an mittelalterliche Käfigkörbe erinnert und sich erst auf den zweiten Blick einfach nur als praktischer Balkon zur natürlichen Waschtrocknung entlarvt. Dessen exotische Erscheinung verweist auf die formale Vielfalt, die das ganze Projekt durchzieht – und tatsächlich scheinen die Architekten einiges von ihren weiten Reisen in die Welt hier in der lieblichen Provinz am Bodensee versammelt zu haben.

Die Architektur schlägt viele Töne an, wirkt insgesamt etwas collagiert. Dadurch mangelt es trotz aller handwerklichen Präzision an manchen Orten wie beispielsweise im Foyer an einer formalen und atmosphärischen Entschiedenheit, die erst architektonischen Charakter entstehen lässt. Gleichzeitig wird aber auch nirgends die konzeptionelle Angestrengtheit zu Gunsten eines „guten Plans“ spürbar. Der Entwurf von Arno Lederer zeichnet sich durch eine hier zu Lande selten gesehene Mischung aus zuversichtlichem Pathos und souveräner Gelassenheit aus. Man denkt dabei an Amerika, wo für diese Bauaufgabe letztlich die einzigen Vorbilder zu finden sind. Es sind Orte, an denen auch architektonisch zum Ausdruck gebracht wird, dass das persönliche Glück möglich ist. Mag dieser „pursuit of happiness“ auch am Standort von Überlingen beginnen.



Ihre Wohnhäuser erreichen die Schüler über schmale Gassen (l.). Vom geschwungenen Unterrichtsgebäude blickt man in die weite Landschaft

